Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 16

Artikel: Brienzer-Rothorn-Brünig, eine Höhenwanderung
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670159

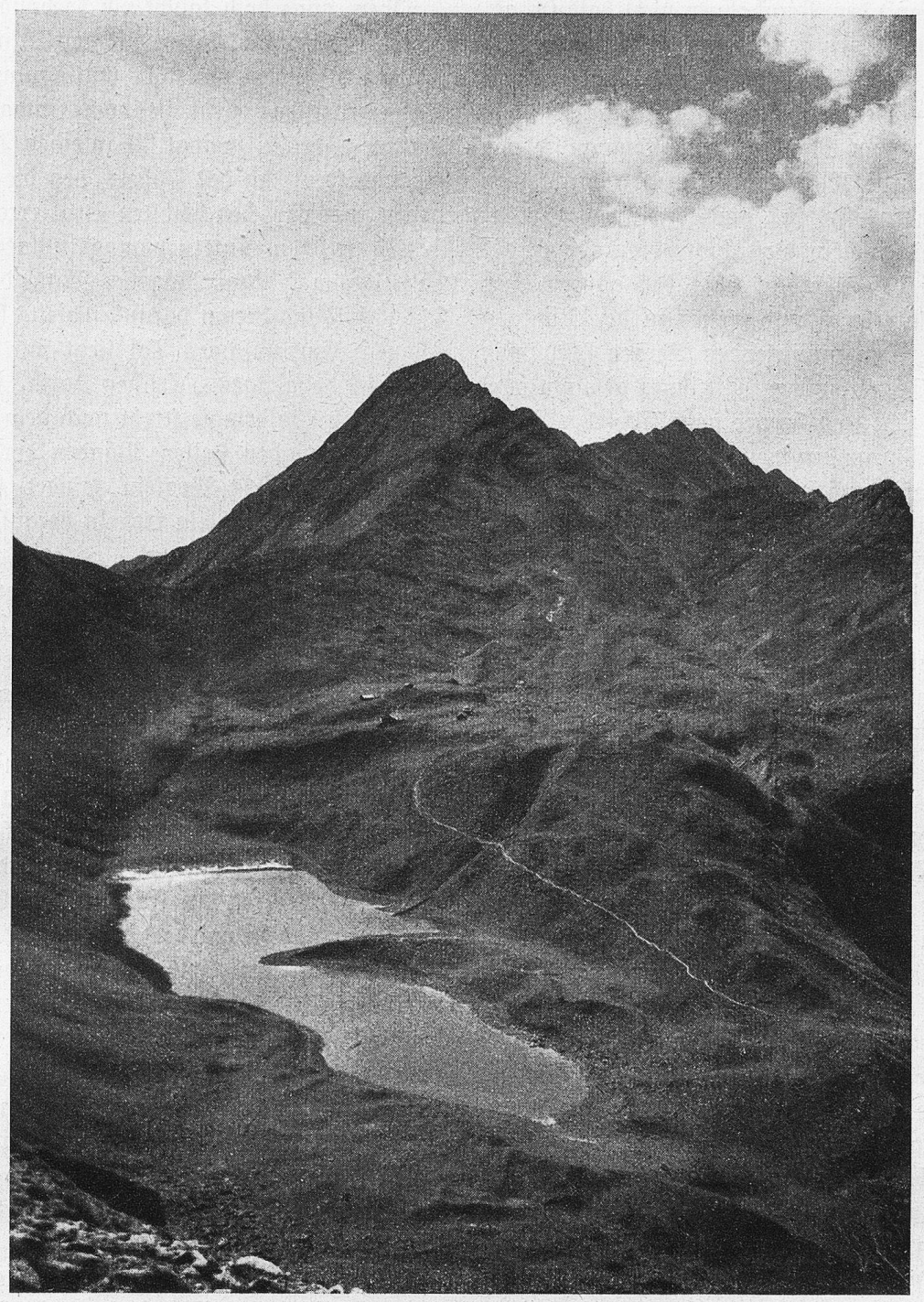
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Brienzer Rothorn, 2351 m über Meer mit Eiseeli Nr. 6151 BRB. 3. 10. 39

Brienzer-Rothorn—Brünig, eine Höhenwanderung

Von Ernst Eschmann

Unter den vielen dankbaren Höhenwanderungen im Schweizerland zählt der Weg vom Brienzer-Rothorn hinunter nach dem Brünig zu den schönsten. Und es ist bemerkenswert, daß man diese Tour von Zürich aus bequem an einem Tage erledigen kann. Das bedingt allerdings, daß man zum Aufstieg die Bahn benützt.

Und siehe da, auch der leidenschaftliche Wan-

derer, der sonst den Bergbahnen nicht hold ist, gerät in hellstes Entzücken. Gleich beißt sich die Lokomotive an die Felsen heran und pustet empor. Schon nach wenigen Minuten ist eine Aussicht geschaffen. Dann wächst sie und steigert sich von Kurve zu Kurve. Man donnert mitten durch einen vorspringenden Felsen, guckt zwischen Baumwipfeln und grünem Gesträuch hindurch und genießt schon den Überblick über den ganzen See, bis nach Interlaken und weiter in der Richtung nach Thun. Den umliegenden Bergen fühlt man sich brüderlich verbunden. Mit ihnen gewinnt man Höhe um Höhe und immer neue Gipfel, Kämme und weiße Pyramiden melden sich an: Grüß Gott! Wir sind dann auch da! In ganzen Kolonnen tauchen sie auf, und jede strebt in edlem Wetteifer über die andere empor und weist nach dem Himmel, ins reine, wolkenlose Blau. Feldstecher werden vors Auge gesetzt, und die guten Kenner der oberen Regionen entdecken ihre alten Freunde das Rinderhorn, die Blümlisalp, den Petersgrat und etwas südlicher das edle Dreigestirn Eiger, Mönch und mit einem Schritt Distanz die leuchtende Jungfrau.

Und schon ist die erste Terrasse erreicht, die Planalp. Hütten sind da, und ein ganz anderes Leben hebt an. Man fühlt sich dem Tale entrückt. Die Bäume blieben zurück, und höher geht's, in eine großzügige Welt. Das Bähnchen dampft in einen offenen Kessel von gewaltigem Ausmaß und klettert an einer Wand empor, sachte, nur sachte. Ausgiebige Bogen werden beschrieben. Zwei Kühe stapfen bis hart ans Geleise heran und bestaunen den vollgepackten Zug. Was sucht ihr hier oben?, scheinen sie zu fragen, schütteln die Köpfe und rennen davon. Nun geht's über einen tiefen Bachschrund. Eine neue Brücke ist gezimmert. Die alte von zäher Eisenkonstruktion hat im letzten Spätwinter eine Lawine weggefegt. Im Abgrund liegen noch die Trümmer, Zeugen der Katastrophe, die die Verbindung mit dem Kulm unterbrach. Da und dort in einem Tälchen trotzt noch ein Haufe grauen Schnees den begehrlichen Strahlen der Sonne. Er ist wohl dabei gewesen, als es von den obersten Rändern des Amphitheaters zu rauchen und krachen begann und die brausende Laue mitriß, was ihr den Durchpaß versperrte.

Oben, ganz hoch taucht ein Gebäude auf, das Hotel. Dort hinauf sollen wir noch? Und die Maschine setzt wieder an, stößt und qualmt, und mit Siegesgewißheit zieht sie noch einmal eine gewaltige Schleife, zwängt sich in einen Tunnel hinein und freut sich des Jubels, den die Gäste anheben, wenn sie den höchsten Grat erreicht haben.

Mit frischen, unternehmungslustigen Gliedern entsteigt man dem Wagen. Man drängt und schiebt sich und brennt darauf, jenseits hinunterzuschauen. Ein einsames Tal liegt mir zu Füßen, und ein heimeliges Dörfchen darin, Sörenberg. Die kleine Waldemme strebt nach dem Entlebuch, begleitet von den steilen Wänden der Schattenfluh. Ein zackiges Weglein windet sich durchs Geröll, und Menschlein kraxeln herauf, noch weit unten, aus dem Mariental.

Die herrlichste Überraschung bereitet aber doch der Blick dem Süden und Westen zu. Das Becken des Brienzersees scheint wie verzaubert. In seinem Spiegel beschauen sich die sonnigen Hänge, Wald und Flühen und stäubende Wasser, und hoch über ihm und weit über seine Enden hinaus baut sich das leuchtende Panorama auf, das vom Glärnisch bis zu den Diablerets reicht. Die silberne Kette steigt auf und fällt, wird von zündenden Firnfeldern unterbrochen, von Gräten und Abstürzen, und da und dort legt ein Wölklein einen Schleier auf eine Spitze. Aber es vermag das unerhörte Bild nicht zu trüben. Denn daneben leuchtet's nur um so triumphierender auf und zwingt den Beschauer, allen Gipfeln entlang zu fliegen und mit dem Auge einzufangen, wie's ins Voralpenland hineingeht und wie herausfordernd die gezackten Stöcke dastehen, auch wenn sie längst allen Schnee sich von den Schultern geschüttelt haben.

So einen Sonnentag muß man haben auf dem Brienzer-Rothorn. Vor Jahren hab' ich's hier oben anders getroffen. Nach einem schwülen Tag ballten sich am Abend gewaltige Wetterwolken zusammen. Ein Sturm fegte daher. Man flüchtete ins Haus. Schon zuckten die ersten Blitze, und dunkel wurde es, fast nachtschwarz. Ein Schauspiel von beklemmender Wucht hob an. Blitze züngelten hernieder und waren von schrillem Donnergekrache gefolgt. Plötzlich flammte tief unten eine Fackel auf. Lichterloh brannte ein

Haus. Vom sicheren Grate aus war ich Zeuge des Unglücks, das von einem Augenblick auf den andern eine Bauernfamilie heimsuchte.

Heut war nichts Ähnliches zu befürchten. Der schöne Tag hatte Scharen berglustigen Volkes auf die Höhen gelockt, von verschiedenen Seiten, über die nördliche Wand, von Brienz, vom Brünig her. So hatten alle zu tun. Das Rothorn ist ein beträchtlicher Gipfel. Vom See aus steigt es in kühnem Ansturm rund 1800 Meter empor.

Auf der geräumigen Hotelterrasse ruht man sich aus und macht immer neue Entdeckungen. Kurzweilige Unterhaltung blüht auf. Die freie Sicht weckt angenehme Erinnerungen. Und um die Tische ruft's durcheinander: Weißt du noch, selbes Mal auf dem Wetterhorn, der Abend in der Hütte, die Kletterei in den Engelhörnern, das Schneefeld auf dem Titlis, die Clubtour auf den Tödi, das Unwetter auf dem Glärnisch?

Ein neuer Alpbrunnen wird zugerichtet

Jetzt erst beginnt für mich die Hauptleistung des Tages, der Marsch nach dem Brünig. Viel Verheißungsvolles habe ich mir von dieser Route erzählen lassen. Der Grat führt zuerst auf den Kulm. Die Karte meldet eine Höhe von 2351 Metern. Hier prägt man sich noch einmal das Bild ein und hat Mühe, von ihm Abschied zu nehmen. Immer noch einmal wendet man sich ringsum, zählt die Seen und enträtselt manchen Bergrücken, der sich von ungewohnter Seite zeigt.

Dann aber geht's in die Tiefe, zuerst in rauhem Weg über eine steile Halde, im Zickzack, noch lange mit Sicht des Kulmes. Dann tauchen sie mählich unter, die Großen; dafür kommen die vordern Höhenzüge kräftiger zur Geltung, die blauen Wälder und grünen Weiden und eine zakkige Gratlinie, die vom Faulhorn nach der Großen Scheidegg sich hinüberzieht. Unter mir zur Linken liegt schon halb im Schatten das Eyseelein; einsam hat es sich an unwirtliche Berge geschmiegt und freut sich der Schafe und Ziegen, die das Hochtal mit ihren Glöcklein beleben. Von jetzt an bereitet der Weg dem Wanderer eine Überraschung um die andere. In steile Felsen ist er gehauen, und wenn just an einer schmalen Passage zwei Touristen einander begegnen, gilt es in turnerischem Schwunge auszuweichen. Aber überall kommt man durch, ohne Gefahr und Not. Freilich, es heißt den Fuß planmäßig aufsetzen

und die Gedanken nicht ins Unendliche schweifen zu lassen. Weit drüben am Hange winkt eine Alp, ein Häuflein Hütten. Sie ist mein nächstes Ziel und gibt mir wohl eine Stunde Arbeit. Aber ich achte der Zeit nicht. Sie fliegt mir davon. Ohne Unterbruch bringen die mannigfachen Biegungen, die Gefälle, Höcker und Felsvorsprünge Abwechslung, und wenn, etwas tiefer, die Waldregion beginnt, kommen die malerischen Kiefern, die Durchblicke zwischen den dunklen Ästen ins leuchtende Blau, hinunter ins Tal, wo die Dörfer liegen und immer wieder zurück nach dem Brienzersee, der in seiner ganzen Länge und Pracht dem Wanderer vor Augen liegt. An besonders bemerkenswerten Punkten muß man stille stehen und sich recht des Glückes bewußt werden, das einem der lachende Sonntag schenkt. Und ich sagte mir: Wahrlich! Die Leute waren gut beraten, die diesen seltenen Pfad ausbauen ließen. Auch früher war ein Durchpaß möglich. Aber man mußte ihn kennen, und wenn er sich einmal verlor, konnte der Unerfahrene in Gefahr und Bedrängnis geraten.

Seltsam! Wo bleiben die Kühe? Einen Staffel tiefer sind sie schon getrieben worden. Denn das Gräslein hier oben ist spärlich und dünn, und bald ist die Weide leer. So stehen die Hütten verlassen, die ich eben erreicht habe. Dafür tummelt sich viel junges Volk. Man setzt sich auf eine schattige Bank und läßt sich von einem Älpler einen erfrischenden Trunk reichen. Man ruht auch gerne ein Weilchen aus, denn eine Gegensteigung muß noch genommen werden. Sie setzt sich oben in einem Bändchen fort, das in stetigen Einbuchtungen sich verliert und der steinigen Halde folgt. Vor mir liegt ein grüner Wiesenhöcker. Turner lassen sich bräunen. Ein Lied ertönt. Das gibt Bergstimmungen, die man festhalten und mit sich nach Hause nehmen möchte. Die Töne verhallen, aber auf meinen Film banne ich das Bild, das mir jederzeit den Augenblick zurückruft, da mir war, als habe mich wie ein Windhauch das Glück gestreift.

Es geht dem Abend zu. Aber die Sonne denkt noch nicht ans Untergehen. Noch hoch steht sie über dem Horizont und winkt mir: Du brauchst dich nicht zu beeilen! Schön ist's, so einen ganzen langen Nachmittag für sich zu haben.

Scharen kommen mir entgegen. Sie wollen alle noch aufs Brienzer-Rothorn. Die Nacht werden sie oben verbringen. Was für eine Nacht! Mit einem Himmel voller Sterne und überschäumender Jugendlust.

Schon drei, bald vier Stunden bin ich gegangen. In der Tat: ich bin dem Tale merklich näher gekommen, und aus ferner Höhe winkt mir der Gipfel noch nach, auf dem ich am Mittag gestanden. Jetzt nimmt mich ein freundlicher Wald auf. Der See ist verschwunden. Brünigluft bläst mir entgegen. Aber die Paßstraße guckt noch lange nicht durch die Stämme, und von der Bahn ist nichts zu hören. Weit herauf zieht sich der Naturpark. Ein Brunnen plätschert, und es tut wohl, wieder einmal ein paar Schritte gradaus und eben zu gehen. Der holperige Abstieg hat sich in die Füße und in die Schenkel gesetzt. Kein Wunder! So 1300 Meter hangab machen sich bemerkbar. Buchstäblich ist's zu nehmen: Es ging über Stock und Stein.

Ich bin am Ziel und wieder bei den Menschen. Radler pfeilen daher. Die gelbe Post vom Hasleberg ist eben angelangt. Man muß sich wieder anders einstellen, nachdem man einen ganzen Tag bei der Natur zu Gaste war und sich allein gehörte.

Ein längst gehegter Wunsch ist mir heut Wirklichkeit geworden. Solche Wandertage füllen schöne Blätter im Buch der Erinnerungen. Wer wie die Sonne bereits den Zenith der höchsten Kraftentfaltung überschritten hat, ist dankbar, daß ihm solche Höhenwege noch beschert sind. Er verzichtet auf Pickel und Seil. Gletscher und knifflige Klettereien sind auch nicht ausschlaggebend, wenn es gilt, in den Bergen sich immer wieder auf die wesentlichen Güter des Lebens zu besinnen: innere Ruhe, Heiterkeit des Herzens und ein friedliches Sich-finden in die Fügungen der Zeit, auch wenn sie uns noch so verworren und rätselvoll gegenübertritt.